

Jochim Bauer

Prinzip Menschlichkeit: Warum wir von Natur aus kooperieren

Heyne Verlag, 2008, 256 Seiten, ISBN 978-3453630031

Aristoteles, der Vater der abendländisch geprägten Wissenschaften, nannte als Ziel und Zweck des menschlichen Lebens das *summum bonum*, das höchste Gut: das gute Leben. Das gute Leben ist nach Aristoteles gekennzeichnet durch die nachhaltige und gemeinsam mit anderen geteilte Erfahrung von Respekt, Wertschätzung, produktiver Tätigkeit, in der man seine Einzigartigkeit und Unersetzbarkeit erlebt, sowie die Erfahrung von Kunst- und Kultur. Die meisten Menschen werden spontan darin übereinstimmen, dass sie diese Erfahrungen durchaus als erstrebenswertes Ziel und Gut ihres Lebens werten, gleichzeitig aber ehrlicherweise darauf hinweisen, dass eine nachhaltige Erfahrung dieser Ziele nur utopisch sein kann, da die konkrete menschliche Lebenswelt die Möglichkeit dieser Erfahrungen zwar nicht prinzipiell ausschließt, aber zu einem ' auch historisch betrachtet - sehr seltenen Erlebnis macht.

Die moderne Neurobiologie nun bestätigt die Ergebnisse der aristotelischen Natur- und Menschenbetrachtung nicht nur, sondern konkretisiert sie auf dramatische Weise. Das menschliche Hirnorgan ist nicht nur eines der komplexesten, es ist unglaublich dynamisch organisiert und strukturiert und auf die Kooperation und Kommunikation mit anderen gleichartigen angewiesen. Vergleichsweise wenige Gene (weniger als 3000) determinieren seinen biochemischen Grundaufbau. Ist die Grundstruktur gebaut, braucht es Reize, Informationen, Anforderungen, Reaktionen, ein vielschichtiges dauerndes Geben und Nehmen, damit es seine volle Funktionsfähigkeit ausbilden kann. Das menschliche Hirn ist im besten Sinne ein soziales Organ, das nur als sozial interagierendes Organ seinen Funktionszweck erfüllen kann. Besonders augenscheinlich dokumentiert das die Neurobiologie und die psychosomatische Medizin dann, wenn sich hier Defizite einstellen. Defizite, die das soziale Gehirn des Menschen erdulden und erleiden muss, sind Ausgangspunkt der ganzen Bandbreite an psychogenen Erkrankungen, sofern sie nicht endogener, d.h. vererbter Natur sind.

Die Neurobiologie bestätigt ungewollt auch die Erkenntnisse der modernen Sprach-Kommunikationswissenschaft und Soziologie, die funktionierende Kommunikationsprozesse zur Bedingung der Möglichkeit gelingender gesellschaftlicher und gemeinschaftlicher Koordinationsprozesse untersuchten. Sprechen und Sprechenlernen sind primär soziale Prozesse, die ihre eigentliche Funktion, Mitteilung, Aufforderung, Koordination nur in einer kommunikativen Atmosphäre gegenseitiger herrschaftsfreier Argumentation entfalten können. Sind diese Verhältnisse deformiert, etwa durch Manipulationen, können Verständigungsverhältnisse (als elementare Grundlage gesellschaftlicher Organisation) nicht schadensfrei aufrechterhalten werden. Vertrauen in die Integrität des Anderen ist unersetzbar und lässt sich auf Dauer nicht simulieren. Gesellschaftlicher Fortschritt der Allen zugute kommt, ist nur durch eine Weiterentwicklung der Teilhabe aller Individuen kommunikativ einlösbar.

Zuwendung, soziale Resonanz und die besondere Form davon: Liebe, sind die erstklassigen Motive für sinnerfülltes Leben. Alle empirischen Befunde belegen das. Fehlen sie dauerhaft, wird der Mensch unmenschlich, erkaltet gefühlsmäßig und erkrankt. Gesellschaftssysteme, die durch dieses Fehlen gekennzeichnet sind, weisen epidemische Größenordnungen dieser Erkrankungen auf, seien es die Selbstmord- und Suhraten in den Hochleistungszivilisationen, oder die 38 Milliarden Euro, die jährlich die europäischen

Gesundheitssysteme belasten die zur Behandlung von Depressionserkrankungen und ihren Folgen aufgewendet werden müssen.

Gesellschaftssysteme sind aber nicht nur das Ergebnis des Willens ihrer Individuen, sondern sind durch Macht, Einfluss und Geld gesteuerte Systeme. So kommt es nicht von ungefähr dass in den Gesellschaftssystemen in denen Ideologien, die den Kampf ums Dasein, den Krieg der Natur als grundlegende Werthaltung akzeptieren und internalisieren, ja propagieren, die soziale Dimension geringen Stellenwert einnimmt, da sie als 'unnatürlich' betrachtet wird. Nicht-humanistische Weltanschauungen kommen aus vordemokratischen, feudalen und theokratisch legitimierten Herrschaftsverhältnissen, die den Unterschied zwischen besseren und weniger guten Herkunftslinien nicht nur betonen, sondern politisch festschreiben wollen. Das sichert für diese 'Eliten' Macht, Einfluss und Kapital und schließt bewusst den Großteil ihrer Mitmenschen davon aus. Seit der Aufklärung und seit der Rolle der Wissenschaften als Legitimationsmittel, gibt es eine Tradition vor allem im angelsächsischen Denken, die ein Menschenbild vertritt, dass sich aus Vorurteilen speist, die die Ungleichheit der Menschen in den Vordergrund stellen. Die Philosophie des frühen Empirismus und Rationalismus um John Locke, Thomas Hobbes und David Hume, ihre dezidiert politische Philosophie der Großgruppenordnungen, in denen der Staat alles und das Individuum nichts bedeuteten, die ökonomischen Philosophien etwa von Adam Smith in der die als Naturgesetz formulierte Vermehrung von Kapital 'richtig investiert' widerspruchlos argumentiert wurde, und über den Industrialismus zu derart Menschenbedürfnisse verachtenden Formen führte, dass ein gewisser Karl Marx enthusiastisch einen Gegenentwurf konstruierte, der die arbeitende Bevölkerung vor den Folgen eines zügellosen Kapitalismus schützen sollte. Oder Francis Bacon der dazu aufrief die Natur auszupressen, umzuformen und neu zu gestalten und damit zum Wegweiser von Legionen von Naturwissenschaftlern wurde, mit deren Folgen wir uns heute herumplagen müssen (Stichwort: "Umwelt- und Klimaschutz"). Schon früh wurde eine völlig unwissenschaftliche Vermengung der Interessen von Großgrundbesitz und Kapital mit naturalistischen Vorurteilen betrieben, in denen der homo oeconomicus zum naturgewachsenen Wesen im Kampf ums Dasein stilisiert wurde. Malthus führte ein Vokabular der Ökonomie in die Biologie ein, wie wir es heute noch vorfinden, in denen 'Wettbewerb', 'Dominanz', 'Überlegenheit', 'Überleben des Stärkeren' dominieren. Darwins Verdienste um die Evolutionstheorie sind unbestritten, seine weltanschaulichen Äußerungen sind jedoch nur Spiegelbilder einer allgemein vorherrschenden Meinung des Establishments seiner Zeit.

Joachim Bauer entspinnt dieses seltsamen Amalgam aus wissenschaftlich revolutionärer Innovation und weltanschaulichen Vorurteilen Darwins und diagnostiziert deren fatale Folgewirkungen auf den auch machtpolitischen Gang der abendländischen Neuzeit und Gegenwart, in der zur Begründung von Unrechtsverhältnissen, kolonialistischer Ausbeutung, Völkermord an indigenen Bevölkerungen und Ungleichbehandlung vermeintlich 'niederer Rasse' immer stärker auch eine auf Darwin gestützte biologistische Begründung erfolgt: Die sich durchsetzenden Machteliten spiegelten die Erfolgreichen der Evolution wider, die unterlegenen, mittellosen, repräsentierten die evolutionär unterlegenen, die Verliererklasse.

Ergänzend könnte man sagen, die biologistisch unterlegte Rassenlehre wurde seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis Mitte des 20. Jahrhunderts derart forciert, dass selbst gemäßigte Zeitgenossen sich dem mainstream dieser Ideologie nur schwer entziehen konnten. Die in regelmäßigen Abständen auftauchenden Epigonen des weltanschaulichen Darwinismus, etwa im Neo-Darwinismus 'Konrad Lorenz' sah wie Thomas Hobbes den Krieg als natürlichen Zustand des Urmenschen an ' und sprach voller Inbrunst über die großen Konstruktoren (gemeint sind die Gene als universale Determinanten jeglichen Verhaltens) über die

Soziobiologen bis hin zu dem fundamentalistischen Wissenschaftsideologen Richard Dawkins und dessen besonders platten Mechanismus, in dem Organismen nur 'Maschinen' seien, die den Willen ihrer Gene ausführten, dienen ganzen Generationen von Wirtschaftswissenschaftlern, Biologen, Anthropologen als Matrix wissenschaftlicher Legitimität und Wahrheit 'ex cathedra', deren bloße Anzweiflung unehrenhaft sei. Natürlich dient diese Weltanschauung der Fortsetzung von Macht, Einfluss und Kapital herrschender Eliten und behindert demokratischen Fortschritt, der in den Augen biologischer Fundamentalisten ohnedies unnatürlich sei, weil sie auch die Fortpflanzung 'niederer Ränge' legitimiere.

Doch Joachim Bauer rekonstruiert diesen 'wissenschaftsgeschichtlich gesehen - blinden Fleck der Biologie nicht nur, sondern zeigt auch die Folgen, die Gesellschaftssysteme mit diesem Hintergrund auf das menschliche Zusammenleben zeitigen. Sie zerstören nicht nur die Grundvoraussetzungen des sozialen Gehirns des Menschen, Zuwendung, Respekt, Menschlichkeit, sie militarisieren die Gesellschaft bis in Schule und Kindergarten, in denen Erziehungsmodelle Vorteile der egoistischen Gene befördern sollen. Wie wissenschaftlich verkleidete Ideologie 'selbst ideologiekritisch völlig unbedarft' zum herrschenden Instrument wissenschaftlichen Fortschrittes verkommt, demonstriert er eindrucklich an den Voraussetzungen zur Publikation wissenschaftlicher Artikel in Wissenschaftsjournalen, in denen darwinistische und neodarwinistische Positionen ausdrücklich begrüßt und diesbezüglich kritische Anmerkungen besonders streng sanktioniert werden.

Wenn die Gene die zentrale Machtinstanz in lebenden Organismen sind, dann muss die Beherrschung der Gene auch zu einer Beherrschung der lebenden Organismen führen können. Die Qualität der Erbmasse wird so zum Machtfaktor, die Rassenlehren legitimierten ihre Weltanschauung damit ebenso, wie heute die Pharmaindustrie ihre Biotechnologie legitimiert. Dies ist der Punkt in dem sich Joachim Bauers Buch freilich noch ideologiekritisch ergänzen ließe. Denn die Rassenlehre der Nationalsozialisten ist ja nicht deren Erfindung, sondern reicht in die Zeit zurück in der von der Optimierung der Gene, der aktiven Rassenhygiene, der Eugenik die Rede war. 'Selektive Züchtung', 'Einmischung in die Evolution' zur Verbesserung der menschlichen Gesundheit und Rasse, waren Ideen die in der amerikanischen Eugenikbewegung ihren Ursprung haben (siehe: Jeremy Rifkin. Das Biotechnische Zeitalter. Die Geschäfte mit der Genetik. Bertelsmann, München 1998). Nur wünschenswerte Personen sollten das Recht auf Fortpflanzung haben, die anderen müssten daran gehindert werden. Verbote seien auszusprechen und zu sanktionieren. Biologisch unterlegene Individuen seien zu eliminieren. 'Wenn eine bessere Rasse die Geschäfte dieser Welt übernommen hat, werden sich Gesetze, Sitten und Gebräuche, Bildung und materielle Bedingungen von selbst ergeben.' Diese Bewegung begann mit dem Anfang des 20. Jahrhunderts. (Die Idee vom neuen Menschen bescherte uns in diesem Jahrhundert Ideologien, denen an die 100 Millionen Menschen zum Opfer fielen: Hitler 15 Mio, Stalin 35 Mio, Mao TseTung 50 Mio). In allen großen Städten Amerikas entstanden Eugenikgesellschaften, 1928 wurde an 'aller amerikanischen Universitäten und Colleges Eugenik gelehrt. Schon in der Indiana Convention von 1907 wurde ein Sterilisationsgesetz erlassen, das die Zwangssterilisation überführter Krimineller, Unzurechnungsfähiger, Schwachsinniger und sonstiger Personen veranlasste, über die ein Expertenausschuss zu befinden hatte. 1914 war es durchsetzungsfähig zu behaupten, dass das Erbgut des Einzelnen Besitz der Gesellschaft sei, die darüber zu bestimmen habe. Zehntausende Zwangssterilisationen waren in Amerika die Folge. Das im Jahre 1924 beschlossene amerikanische Einwanderungsgesetz nach eugenischen Maßstäben blieb bis 1965 in Kraft. Erst 1929 beim großen Börsenkrach, als hunderte Finanzjongleure der Eliten aus dem Fenster sprangen, ging der Aufstieg der eugenischen Bewegung in Amerika zu Ende. 1936 verlieh die Universität Heidelberg dem führenden Vertreter der

Eugenikbewegung in Amerika, Harry Laughlin, die Ehrendoktorwürde für seine Verdienste um die Eugenik.

Auch später noch wurde dieses Konzept beständig weiterentwickelt, wenn auch in anderem Namen. Die Optimierung des genetischen Codes war nun die Hauptaufgabe, die Optimierung der Babys, Die Ausmerzung aller Kriminellen, geistig Behinderten und 'Unwerten', die Optimierung der Volksgesundheit waren nun Ziele. Noch im Human Genome Projekt schwang diese Überzeugung mit und wurde als der 'heilige Gral der Genetik' bezeichnet.

In den 60iger Jahren wurde diese genetische Ideologie auch außerhalb Amerikas zum zentralen Paradigma biologischer Forschung. Auf einem Symposium der CIBA-Foundation trafen sich 1962 in London 27 der führenden Biologen, darunter 6 Nobelpreisträger. 'Man and his future' hieß der englische Titel und es ging um die Verbesserung der genetischen Qualität des Menschen durch eugenische Verfahren (Siehe: 'Das umstrittene Experiment ' Der Mensch' herausgegeben von Robert Jungk/Hans Josef Mundt, Verlag Kurt Desch, 1966). Gentechniker JBS Haldane sprach über die 'Biologischen Möglichkeiten für die menschliche Rasse in den nächsten 10.000 Jahren' und erörterte die Züchtung einer genetisch überlegenen Rasse und die Klonierung bestimmter Wunschrassen, die z.B. optimal in Bergwerken arbeiten konnten ('klein, kräftig, dunkeladaptiert'), widerstandsfähig gegen atomare Verstrahlung. Joshua Lederberg hielt ein Referat in dem er die Anwendung der Gentechnik auf die Vergrößerung des menschlichen Gehirns 'durch vorgeburtliche oder frühe nachgeburtliche Eingriffe' pries und einräumte, dass nur jene ein Recht auf Kinder hätten, bei denen genetische Unbedenklichkeit nachgewiesen sei. Hochrangige Kritiker dieser genzentrischen Verirrungen wurden aus der Forschungsgemeinschaft verstoßen, ihre Leistungen tabuisiert, wie z.B. Erwin Chargaff.

Joachim Bauers Buch konzentriert sich nicht auf diese Wissenschaftsideologien, fasst aber ihren Tenor treffend zusammen und zeigt, dass dies den neuen Erkenntnissen der Neurobiologie vom Menschen diametral widerspricht. Neurobiologisch gesehen ist Menschlichkeit für Menschen ein grundlegendes und unersetzbares Prinzip. Die Kooperation von Menschen erst ermöglicht sozialen Hirnorganen ihre gedeihliche Entwicklung. Wird ihnen das vorenthalten oder durch Gewalt deformiert, erkranken sie. Mögen die ideologisch motivierten Weltanschauungen vom Menschen als egoistische Bestie, die von Natur auf Kampf und Krieg programmiert seien, Jahrhunderte geprägt und in eine 'self fulfilling prophecy' getrieben haben, neuerdings sogar als massentaugliche Kampf- und Kriegstrainingsspiele in unseren Kinderzimmern Einzug gehalten haben. Angesichts der neueren Erkenntnisse der Neurobiologie sind sie als Ideologien entlarvt, als falsche Denkansätze, die nur wenigen Eliten Macht und Geld sichern. Wer sich dieser Auseinandersetzung stellen will, kann nicht umhin, Joachim Bauers Buch zu lesen.